Die Einkreisung Deutschlands.

I.

England und das europäische Gleichgewicht. — „Deutschland muß zerstört werden". — Ein weiterer Schritt in der Weltherrschaft Großbritanniens. — Edward's Machinationen.

In diesem Blatte beginnen wir hiermit eine lange Serie von Artikeln, die noch einmal den Blick der Leser auf die Ereignisse lenken, die sich vor dem Kriege in der großen politischen Welt abspielten und die unter der Bezeichnung „Die Einkreisung Deutschlands" in die Weltgeschichte übergegangen sind. Nun, da es den Anschein hat, als ob dieser größte und blutigste aller Kriege früher oder später beendet werden könnte, dürfte es den Lesern doppelt interessant sein, in kurzen Zügen noch einmal einen Ueberblick über seine Ursprünge zu gewinnen. Die Redaktion.

Als Fürst Bismarck am 6. Februar 1888 im Reichstag seine große Rede über die politische Lage hielt — jene Rede, die nach dem Urteil der Wiener Neuen Freien Presse vom 1. Februar d. J. die Welt bereits in Spannung hielt, als noch niemand sie kannte —, prägte er im Hinblick auf die Möglichkeit einer diplomatischen Verwicklung im Nahen Osten und die voraussichtliche Haltung der amtlichen deutschen Politik zu ihr das allgemein gültige, seitdem vielbenutzte Wort: „Jede Großmacht, die außerhalb ihrer Interessensphäre auf die Politik der andern Länder zu drücken oder einzuwirken sucht und die Dinge zu leiten sucht, die treibt Machtpolitik und nicht Interessenpolitik, die wirtschaftet auf Prestige hin". Für das Deutsche Reich lehnte Fürst Bismarck solche Politik ein für allemal ab, — allerdings klang seine Rede aus in die nicht mißzuverstehenden Worte, daß derjenige, der die deutsche Nation irgendwie angreife, sie einheitlich gewaffnet finden werde „und jeden Wehrmann mit dem festen Glauben: Gott wird mit uns sein". Der Staatsmann, der so urteilte, kannte sehr genau die Nation, die jenes Wort von der Machtpolitik als Motto vor alle ihre Handlungen seit dem Tage setzen kann, da der Wille zur Macht in ihr erwachte: England. Aus derselben Zeit wie jene Rede, vom Anfang 1888, stammt eine Aeußerung Bismarcks über die englische Politik in der neuern Zeit: daß sie immer darauf ausgegangen sei, unter den Festlandsmächten Zwietracht zu stiften oder zu erhalten und sich der einen gegen die andere zu bedienen, so daß sie zu Englands Vorteil geschwächt oder geschädigt wurden. „Erst richtete sich dieses Bestreben gegen Frankreich, dann gegen Rußland, erst war's der Kaiser in Wien, der für sie Krieg führen mußte, dann sollten wir uns für sie schlagen." Auf niemand anders als auf England war in der Rede vom 6. Februar 1888 das Wort gemünzt gewesen, er, Bismarck, sei, als 1864 die preußischen Truppen die Eider überschritten hatten, jede Woche darauf gefaßt gewesen, daß „der europäische Seniorenkonvent" sich einmischen werde. Und auch das Mäntelchen, mit dem England seit alters seine Wolfstaten zu verkleiden versucht hat, ist dem Meister der europäischen Politik jener Jahre bis in die letzte Falte vertraut gewesen: in jener Aeußerung über die englische Politik in der neuen Zeit, die Moritz Busch übermittelt hat, steht zu lesen: „Menschlichkeit, Friede und Freiheit ist immer ihr Vorwand, wenn es nicht Christentum und Ausbreitung der Segnungen der Gesittung unter Wilden und Halbbarbaren sein kann, zur Abwechslung".

Klar und einfach liegen die Ziele der englischen Weltpolitik vor uns, seit es eine solche gibt —, und sie ist älter als die Weltpolitik jedes andern auch heute noch bedeutungsvollen Staates. Einer der berühmtesten Admirale Englands, zugleich ein Zeuge von ehrwürdigem Alter, Sir Walter Raleigh, hat Englands Ziel kurz und bündig umrissen: „Wer die See beherrscht, der beherrscht auch den Handel, und wer den Handel beherrscht, dem gehören die Schätze der Welt und damit die Welt selbst." Und William Pitt hat späterhin das Wort Raleighs gleichsam bestätigt und unterstrichen mit der Forderung: „Ohne Englands Erlaubnis darf auf dem Meere kein Kanonenschuß abgefeuert werden." Wer die engere Heimat der englischen Nation auf der Karte betrachtet und dann an die riesige Macht denkt, die dieses kleine Land sich zu sichern gewußt hat, dem fällt ganz von selbst das Bild vom Polypen ein, das Schiller gebrauchte, als er von den Flottenschwärmen Großbritanniens sprach. Wie beim Polypen ist bei England der eigentliche Leib, der dem europäischen Festland so nahe liegt, die verwundbarste Stelle und nur eine Flottenübermacht sichert ihm dessen Gesundheit und Fortbestand. Ein Zusammenschluß mehrerer Festlandsmächte gegen England ist daher seit je das gewesen, was England vor allem fürchten und daher versuchen mußte, unter allen Umständen zu verhindern. Daher seine Politik, Unfrieden zu stiften unter den Festlandsstaaten, so daß sie über dem eignen Leid nicht denken konnten an einen Angriff auf England: diesen Zustand nannte und nennt der Engländer dann „europäisches Gleichgewicht". Daher das unermüdlich verfolgte Ziel Englands, immer den Festlandsstaat zu vernichten, der ihm als der wesentliche Gegner erschien. Zu vernichten? O nein, aber zu schwächen, daß er ausschied aus dem großen Kampf um die Herrschaft auf dem Meere, aus dem wirtschaftlichen Wettbewerb mit dem seegewaltigen England. Denn lange, bevor sie geschrieben waren, hatten die Engländer die Wahrheit der Worte Friedrich Lists erkannt, jener Worte, die man in Deutschland noch jahrzehntelang später nicht begriff: Eine Nation ohne Schiffahrt ist ein Vogel ohne Flügel, ein Fisch ohne Flosse, ein zahnloser Löwe, ein Hirsch an der Krücke, ein Ritter mit hölzernem Schwert, ein Helfer und Knecht der Menschen." Darum wurde Spaniens Seeherrschaft vernichtet, wurde Hollands Flagge vom Ozean vertrieben, richtete sich der Kampf Englands 126 Jahre lang gegen Frankreich, trat England in diesen Weltkrieg ein, der Deutschland zerbrechen soll.

Dieser Zustand des „europäischen Gleichgewichts" aber: Zwietracht und Interessenfeindschaft, Zusammenhanglosigkeit auf dem Festland sicherte den englischen Staat nicht nur vor einem Angriff auf das eigne Land. Wenn zwei sich streiten, so freut sich der dritte, oder ins politische übersetzt: nimmt sich der dritte, was er wünscht. Wer trug im Spanischen Erbfolgekrieg den Löwenanteil davon? England, das Gibraltar und Minorca erhielt, sich am Hudsonstrom festsetzte und wesentliche wirtschaftliche Vorteile erlangte. Wer hatte den reichsten Gewinn vom Siebenjährigen Krieg? England, das verhältnismäßig wenig gewagt und geleistet hatte, und dessen Riesenbeute die französischen Kolonien in Amerika waren. Wer hinderte die deutschen Stämme im zweiten Pariser Frieden daran, ihre alten Ansprüche auf Elsaß-Lothringen mit Erfolg zu vertreten? England. Und warum? Um des Gleichgewichts von Europa willen, denn die ach so uneinigen Deutschen hätten ja zu stark werden können! England selbst aber erhielt wiederum reichen Kolonialbesitz und den Schlüssel zum östlichen Mittelmeer, Malta. Wer wollte im Krimkrieg, daß auch Preußen sich vor seinen Wagen spannte gegen Rußland? England, damit Preußen sich mit Rußland verfeindete! Wer wollte 1863, daß Preußen den polnischen Aufstand begünstigte, wer 1877, daß das Deutsche Reich in Petersburg Einspruch erhob, um den russisch-türkischen Krieg zu verhindern — im Interesse der Menschlichkeit, wie die Times damals schrieb? England, damit das Deutsche Reich einen sichern Freund im Osten verlor und dafür eine unsichere Freundschaft im Westen eintauschte. England, überall England!

Und doch gab es, wie die letzten der angeführten Beispiele zeigen, eine Zeit im neunzehnten Jahrhundert, wo alle Liebesmühe Englands, im Trüben zu fischen, was die Mitte Europas anbetraf, scheiterte. Es war die Zeit des erstarkenden preußischen Staates, zum größten Teil die Zeit des Fürsten Bismarck. Hier muß man den Spaten ansetzen, wenn man nach den Gründen für die Einkreisung Deutschlands forscht. Seit 1815 hatte sich England aufgespielt als Wächter über das Gleichgewicht der staatlichen Kräfte Europas. Ueberall war ihm das gelungen, teils unmittelbar wie im Krimkrieg, teils mittelbar, wie es ihm noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts gelang durch den Aderlaß, den es Rußland zukommen ließ im Krieg mit Japan. Nur das erstarkende Preußen und später das neue Deutsche Reich wollten nicht gefügig sein. Feindselig stand, um nur einiges zu erwähnen, England zu Anfang der dreißiger Jahre des vergangenen Jahrhunderts der Gründung des Deutschen Zollvereins gegenüber — es ahnte, daß das der Beginn der deutschen Einheit war; auf Geheiß Palmerstons, des Lords Feuerbrand, den Bismarck mehr als einmal abführte, schrieb 1861 die Morning Post, Preußen möge nur ja keinen Anschlag auf den „prachtvollen Hafen" Kiel unternehmen; 1870/71 war England der Waffenlieferant Frankreichs, man gönnte es dem kleinen ruppigen Preußen nicht, daß es in die Höhe kommt," wie Bismarck sich ausdrückte; und in der Mitte der achtziger Jahre hatte der Fürst im Reichstag mehr als einmal über den Neid zu sprechen, mit dem England die koloniale Entwicklung des neuen Deutschen Reiches verfolgte, als eine „engherzige Seite insularen Denkens" bezeichnete er ihn. Das Anwachsen des neuen Reiches, die werdende deutsche Weltmacht, störte die „Gleichgewichtspolitik" Englands, besonders da hinzukam, daß überall in der Welt der deutsche Handlungsreisende den englischen Agenten schlug; vergebens mahnte noch 1908 ein Engländer, Shadwell, — ein Mann, der den Mut fand, vom wirtschaftlichen Aufschwung des lästigen Wettbewerbers zu sagen, Deutschland zwinge zur Bewunderung —, seine Landsleute, daß allein der Geist der Pflichterfüllung und der Arbeit England wieder auf die alte Höhe heben könne, daß England die Weltherrschaft verlieren müsse, wenn es lediglich dem „Evangelium der Bequemlichkeit" folge.

Was England nicht gelungen war, solange Fürst Bismarck lebte, das sollte von neuem versucht werden nach seinem Rücktritt vom öffentlichen Leben. Preußen-Deutschland hatte nicht der „dumme große starke Kerl" sein wollen, der Englands Geschäfte besorgen half, darum mußte es ausgestoßen werden aus dem Mächtekonzern Europas, mußte es abgeschnürt und dann zerbrochen werden, damit das „Gleichgewicht" wieder hergestellt werde, zu Deutsch: die Oberherrschaft Englands gesichert bliebe. Wie das geschah, wie England die Nadel einfädelte, die ins Herz des gefürchteten Nebenbuhlers gestoßen werden sollte, und wie es mit Leichtigkeit nicht nur einen, sondern mehrere große dumme starke Kerle fand, die ihm sein Geschäft gegen Deutschland besorgen helfen wollten, kurz, wie die Einkreisung Deutschlands im einzelnen eingeläutet und durchgeführt wurde: davon soll in einigen folgenden Aufsätzen die Rede sein. Hier sei nur noch einmal daran erinnert, daß die Redensart von dem europäischen Gleichgewicht, das unter allen Umständen gewahrt werden müsse, auch im August 1914 bei der Kriegserklärung Englands eine bestimmende Rolle gespielt hat. In der Erklärung, die am 4. August 1914 der damalige Minister des Auswärtigen, Sir Edward Grey, im Unterhause verlas, steht auch dieser Satz: „Am Ende des Krieges werden wir, selbst wenn wir nicht teilnehmen, sicherlich nicht in der materiellen Lage sein, unsre Macht entscheidend zu gebrauchen, um das ungeschehen zu machen, was im Lauf des Kriegs geschehen ist, nämlich die Vereinigung ganz Westeuropas gegen uns unter einer einzigen Macht zu verhindern, wenn dies das Ergebnis des Kriegs sein sollte." Hier ist klar ausgesprochen, daß das, was England letzten Endes in den Krieg trieb, nichts andres war, als der alte Beweggrund seiner Politik dem Festland gegenüber: duobus ligitantibus tertius gaudet, wie Bismarck erinnerte! Es galt, unter allen Umständen beileibe kein Uebergewicht Deutschlands zu verhindern, es kam darauf an, daß der Kontinent sich zerfleischte zum größern Ruhme Englands. Allerdings ist es diesmal doch ein wenig anders gekommen als gelegentlich der früheren Male. Auch England, das nach Sir Edward Grey ja kaum mehr leiden sollte, wenn es am Krieg teilnahm, als dann, wenn es ihm fernblieb, England mußte selber heran, mußte selber bluten, und zwar in einem Maße, das in diesen zweieinhalb Jahren an Größe bereits alle Opfer überstiegen hat, die England an eigenem Fleisch und Blut seit Raleighs Tagen überhaupt gebracht hat, um seine gewaltige Macht zu gründen und zu bewahren. Und wenn Alexander von Peez England ein Neukarthago genannt hat, so ist es möglich, daß Englands Schicksal sich eines Tags erfülle, so schwer und hart wie das Karthagos, und daß das Römische Reich der modernen Zeit, der Ueberwinder Neukarthagos, niemand anders sei als das Deutsche Reich, dem England Vernichtung zugeschworen hat wie in alten Zeiten das Krämervolk von Karthago dem festgefügten, rastlos strebenden Rom. Dem römischen Staat, dessen Söhne voll Manneszucht und kraftvoller Vaterlandsliebe waren und das Geheimnis des weltgeschichtlichen Erfolges mit dem Losungswort bekannten: Salus publica suprema lex, das Wohl des Staates ist das vornehmste Gebot. Ein Gedanke, der etwas andern Klang hat, als das englische Right or wrong my country, das von vorneherein an die Knüttelmanier des Wegelagerers erinnert.

Die rücksichtslose Folgerichtigkeit der britischen Politik zum größern Ruhme Englands hatte im Laufe von zweieinhalb Jahrhunderten die Vormachtstellung erst Spaniens, dann Hollands und Frankreichs in Europa zertrümmert. Seit dem Untergang Napoleons, seit 1815, hatte England im Ringen um die Macht keinen ebenbürtigen Mitbewerber mehr gehabt, keinen, der eines Tages als Gegner ihm hätte gefährlich werden können. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts wuchs in Europa wieder ein Staat heran, der zur Vormacht auf dem Festland wurde, zur Weltmacht sich dehnte und dem großbritannischen Weltreich ebenbürtig zu werden drohte: das neue Deutsche Reich. Die Feinfühligkeit der englischen Nerven hatte schon in dem erstarkenden Preußen die künftige Vormacht Deutschlands in Europa gewittert. Darum die wiederholten Versuche, die Einheitsbewegung der deutschen Stämme zu unterwühlen; darum, als das gescheitert war und das neue Reich auf festen Füßen stand, die offenkundige Feindschaft dem deutschen Unternehmungsgeist, den deutschen Kolonialbestrebungen gegenüber. Die überwundenen Reiche waren in erster Linie seegewaltige gewesen, der Hauptstoß der Engländer hatte sich demgemäß ein jedes Mal gegen die Flotten dieser Nationen gerichtet. Nach dem Untergang der Armada gab es kein spanisches Weltreich mehr; mit der Zerstörung seiner Seegewalt wurde Holland flügellahm für alle Zeit; der Tag von Trafalgar stieß Frankreich aus der Reihe der Anwärter auf die Weltherrschaft. Die großen Bäume wurden gefällt, die kleinen beschnitten zu ihrer Zeit, damit sie nicht eines Tages in den Himmel wuchsen. Darum löschte der Kugelsturz aus britischen Schiffskanonen beiläufig und nebenher Flotten aus, die im Augenblick der Tat an sich nicht viel bedeuteten, aber den Grundstock zu einer Seemacht hätten bilden können: 1718 beim Kap Passaro die neue spanische Flotte, Alberonis junge Schöpfung; 1807 die Flotte Dänemarks, die kurzweg gestohlen wurde nach einer Beschießung Kopenhagens, weil die Dänen sich geweigert hatten, sie England „in Verwahrung" zu geben. Kann es da wundernehmen, daß die englische Besorgnis vor der „deutschen Gefahr" ihren Höhepunkt, ihren Wendepunkt zum offnen Vernichtungsgedanken erreichte, als das junge Deutsche Reich erkannte: „Seefahrt tut not!" und daran ging, sich eine achtunggebietende Flotte zu schaffen zum Schutze seiner Kolonien, seines auftretenden Handels, zur Wahrung seines Platzes an der Sonne? Wiederum früh genug, früher als das deutsche Volk selber zum guten Teil, rochen die Engländer den Wind, der von Europas Mitte her zu wehen begann — und die Magnetnadel ihrer Politik hatte mit einem Schlage einen neuen nördlichen Pol. Man weiß, daß Kaiser Wilhelm zunächst mit seinem Flottengedanken allein stand: den Engländern sagte ihr Gefühl, daß endlich auch hierbei das Volk geschlossen hinter seinem Kaiser zu finden sein, daß eine deutsche Flotte mit aller Macht geschaffen werden würde.

Immer wieder wird der geschichtlich gewordene Aufsatz der Saturday Review vom 11. Septemb. 1897 angeführt, der den berüchtigten Satz enthielt: „Wenn Deutschland morgen aus der Welt vertilgt würde, so gäbe es übermorgen keinen Engländer, der nicht um so reicher wäre" und mit den Worten schloß: Germaniam esse delendam, Deutschland muß zerstört werden! Was oft angeführt wird, verliert an Ueberzeugungskraft und ein Beispiel allein beweist nicht viel. Die Beispiele aber zählen nach Tausenden, und mit einer Reihe von ihnen soll in diesem Aufsatz aufgewartet werden. Im Jahre 1905 ließ Paul Dehn sein Werk: „Weltpolitische Neubildungen" erscheinen: jedem Deutschen, der sich über Englands Feindschaft Deutschland gegenüber seit dem Jahre 1890 unterrichten will, sollte man heute dieses Buch wieder in die Hand geben. Es enthält eine erdrückende Fülle von Belegen, die mit der Nüchternheit ihrer politischen Sprache ein viel schlimmerer Haßgesang Englands gegen Deutschland sind, als das vielberufene Gedicht Rudyard Kiplings, dem Ernst v. Wildenbruch einst die würdigste Antwort erteilte. Einem Engländer soll das Wort gegeben werden, um zu zeigen, wie Deutschland von England „eingekreist" wurde. Um die Mitte des Jahres 1902 wurde dem englischen Marinefachverständigen Sir Arnold White in Kiel Gelegenheit gegeben, deutsche Kriegsschiffe zu besichtigen. In der Daily Mail veröffentlichte er damals einen Aufsatz über die englisch-deutschen Beziehungen, insonderheit über das „fieberhafte Verlangen" des deutschen Volkes nach einer Flotte. Der Kern seiner Ausführungen lautete wörtlich: „Die Ausdehnung Deutschlands und das Wachstum der deutschen Flotte sind nicht eine Laune des deutschen Kaisers oder das Ergebnis ehrgeiziger politischer Pläne seiner Minister, sondern sie sind durch das unerbittliche Gesetz der Selbsterhaltung vorgeschrieben." Seiner Weisheit letzter Schluß war: „Wünschen wir mit Deutschland freundlich zu stehen, so ist es sicher gute Politik, nicht unnötig Anstoß zu geben. Ist andererseits die deutsche Flotte eine Bedrohung des britischen Reichs, gebietet dann nicht der gesunde Menschenverstand, sie zu zerstören, bevor der Knabe ein Mann oder ein Riese wird, was 1915 der Fall sein wird?" Und im selben Jahr noch verschärfte derselbe Mann sei Meinung dahin: „Es tut vor allem not, daß wir unsre Flotte verstärken, und daß unsre auswärtige Politik sich unmittelbar das Ziel setzt, Deutschland zu vereinsamen, nicht weil wir es fürchten oder hassen, sondern weil eine unerbittliche Notwendigkeit es zwingt, die Hand nach dem auszustrecken, was uns gehört." So geschrieben im selben Jahr 1902, wo der Berliner Berichterstatter des Daily Telegraph Ende August wörtlich zugestand, es gäbe in England „eine organisierte Partei, die unaufhörlich wühlt und arbeitet, um die breiten Massen des englischen Volkes für den Gedanken zu gewinnen, die deutsche Flotte zu vernichten, ehe sie die beabsichtigte Machtstufe erreicht haben kann."

„Mächtegruppen kämpfen in diesem Weltkrieg gegeneinander, die Zeit der Koalitionskriege, die man für überwunden hielt, scheint erwacht zu sein zu neuem Leben. Erweckt durch Völkerbündnisse, die zur Wahrung des Weltfriedens hatten dienen sollen, wie der Dreibund, der über ein Menschenalter den Frieden verbürgte; wie der Dreiverband, der unter der Maske eines Weltfriedensbundes den Krieg eines Tags unvermeidlich machte. Der Dreibund löste sich auf zum Zweibund im Laufe des Kriegs und schloß sich wieder zusammen zu einem neuen Dreibund, erweiterte sich zum Vierbund, zur Interessengemeinschaft und darum zur Einheit der Staaten Mitteleuropas, deren Hoheitskraft von Bremen bis hinein nach Asien, nach Bagdad reicht; der Dreiverband schwoll an zum Zehnverband, zu einem Ring von Staaten um Mitteleuropa herum, aber das Wachstum seines innern Wertes hielt nicht gleichen Schritt, an den Ochsenfrosch mahnt er, der eines Tags platzen wird trotz aller großen Worte von einer Dauerbarkeit auf unabsehbare Frist. Als die Engländer vor 45 Jahren dem preußischen Staat eine Schwächung durch Krieg gönnten und dann voll Neid und Aerger erleben mußten, daß seine Kriegstüchtigkeit mit dem Tage von Königgrätz nicht eingeschlafen war, daß der furor teutonicus der süddeutschen Staaten ein weiteres Bleigewicht in der Wage des Weltgerichts wurde und Frankreichs Schale federleicht in die Höhe schlug, als Englands Waffenlieferungen an Frankreich einen Ausgleich der Kräfte zu Deutschlands Ungunsten nicht mehr herbeizuführen vermochte: zu jener Zeit gab es Bündnisse in Europa nicht. Die staatsmännische Ueberlegenheit des Fürsten Bismarck verhinderte sie sofern sie zu Deutschlands Schaden sich hätten bilden können, damals und späterhin; sein Wille rief den Dreibund ins Leben, der dem Deutschen Reiche sichern sollte, was es errungen hatte. Solange der Fürst im Amte war, blieb Deutschland der cauchemar des coalitions, von dem Graf Schuwalow dem eisernen Kanzler gegenüber gesprochen hatte, ebenso fern, wie der cauchemar de Bismarck den Deutschland mißgünstig gesinnten Staaten Europas fühlbar gegenwärtig blieb. Sie atmeten auf, als der Schöpfer des neuen Deutschen Reichs aus dem Amte schied; bereits ein Jahr darauf, 1891, hörte der Zar in Petersburg stehend die Marseillaise an, trug der Draht von Petersburg nach Paris und von Paris nach Petersburg die Worte von den „tiefen Sympathien, welche die beiden Völker einen," wurde das erste Bündnis zum Nachteil Deutschlands, die politische Entente zwischen Frankreich und Rußland, verbrieft und besiegelt. Es gab in Europa fortan zwei neue Mächtegruppen.

Noch stand England allein, aber es fühlte, daß die Tage der splendid isolation vorbei waren. Zunächst schien es, als hätte der Vetter auf der Insel nicht über den auf dem Festland zu klagen. Wenigstens nicht so, daß über kurz oder lang mit Notwendigkeit ein Zusammenstoß sich hätte ergeben müssen. Immerhin äußerte sich offene Feindschaft in dem bekannten Made-in-Germany-Gesetz von 1887, das den deutschen Wettbewerb unterbinden sollte und zu einer amtlichen Empfehlung deutscher Waren wurde. Im Sommer 1890 wurde der Tauschvertrag Sansibar-Helgoland abgeschlossen: England gab die Pistole, die auf Deutschlands Brust gerichtet war, aus der Hand. Enttäuschung wurde zunächst laut, hüben und drüben. Aber Salisbury sprach von der „sentimentalen Insel", der Reisende Stanley frohlockte spöttisch, England habe für einen Hosenknopf einen ganzen Anzug erhalten. Daß der Hosenknopf Helgoland in wenig mehr als zwanzig Jahren eine Pistole, auf Englands Brust gerichtet, werden könnte, mögen wohl nur wenige damals geahnt haben, von den Engländern hat es gewiß niemand, denn an den raschen Riesenwuchs der deutschen Flotte glaubte jenseit des Kanals damals kein Mensch. Und doch hätten die Engländer vielleicht ebenso gehandelt, auch wenn sie vorausgewußt hätten, was sie zu jener Zeit nicht ahnen konnten. Kein Geringerer als Cecil Rhodes, der Napoleon Südafrika, hat wenig später bekannt, er habe aufgeatmet, als die Deutschen „bloß Angra Pequena und die Sandstreifen dahinter" behielten, England aber das Betschuanaland erwarb, das der Schlüssel zur Oberherrschaft Englands in Südafrika gewesen sei und dessen Besitz ein für allemal verhindert habe, daß im Lauf weiterer Entwicklung Kapland und Natal zu bloßen Enklaven hätten herabgedrückt werden können. Seit dem Jamesonrummel und der Krügerdepesche war Englands bisher den Deutschen nur unfreundliche Haltung als feindlich festgelegt; 1898 wich Delcassé in der Faschoda-Angelegenheit vor England zurück und verteidigte sich mit den Worten: „Der Vertrag mit England hat uns wichtige Vorteile in auswärtigen Fragen gebracht." 1901 bestieg König Eduard den Thron und begann seine fast sprichwörtlich gewordenen Reisen, um Feinde gegen Deutschland zu gewinnen; der niederträchtigste Versuch dazu wurde sein Besuch bei Kaiser Franz Joseph in Ischl 1908, dem nach der glatten Ablehnung durch den greisen Monarchen die fortan stramm österreichfeindliche Politik Englands in allen Balkanangelegenheiten folgte. Nach der Angliederung Bosniens gab Sir Edward Grey dieser Stimmung in London Ausdruck mit den Worten, durch die Haltung Oesterreich-Ungarns sei man in England gezwungen gewesen, die Sympathien aufzugeben, die man bisher für dieses Land gehabt habe. In das Verderben Deutschlands schloß die englische Politik fortan auch Oesterreich-Ungarn ein: der Weg nach Berlin führte über Wien, und der dritte im Bunde, den König Eduard gewinnen mußte, um sein Werk zu krönen, ergab sich dadurch von selbst. C war der russische Staat, der natürliche Gegner Oesterreich-Ungarns auf der Balkanhalbinsel, der offene Feind der Monarchie an der Donau und ihrer Verbündeten, wenn er gezwungen wurde, in dem alten Streben nach einem eisfreien Hafen, dem historischen Gesetz Rußlands, den Weg nach Osten, nach der Mandschurei und dem Stillen Ozean aufzugeben und seine Blicke wieder auf die Bahn zu richten, die Katharina die Große Rußland vorgezeichnet hatte. Das aber, der Frontwechsel Rußlands, war bereits geschehen, zu Englands Gunsten geschehen durch den russisch-japanischen Krieg. „Es sind unsre Schlachten, die in Ostasien geschlagen werden," hatten die Londoner Zeitungen gejubelt, und der Standard hatte nach Tsushima getrohlockt: „Wer kann uns jetzt etwas anhaben? Auf ein Menschenalter hinaus ist ein Zusammenschluß der Festlandsmächte gegen England unmöglich geworden!" Man braucht vom Jahre 1901 an nur die Namen der politischen Ereignisse zu nennen, um im Bilde zu sein über die Einkreisungspolitik gegen Deutschland. So viele Namen, so viele Stichworte. Englisch-französisches Marokko-Abkommen 1904 und Entente cordiale desselben Jahres, der britische Flottenfrontwechsel und die englische Dreadnoughtpolitik, Tanger und Algeciras — in diese Zeit fällt das englisch-belgische Militärabkommen, über das die Brüsseler Funde uns Aufschluß gegeben haben —, das russisch-englische Abkommen 1907, Bosnien, Agadir, die Verhandlungen über Portugiesisch-Afrika, Bagdadbahn und Churchills Reden über die deutsche Luxusflotte, Englands Haltung während der Balkankriege: bis zur großen Flottenschau von Portsmouth und den Tagen nach der Ermordung Franz Ferdinands — überall und allenthalben der Versuch Englands, dem Deutschen Reich Raubgelüste nachzusagen, die man verhindern müsse zum Heil der Welt, und in Wahrheit überall und allenthalben nichts als Bemühungen, Deutschland mit aller Welt zu verfeinden, und eigne Raubgelüste. Ende Juli 1914 endlich hielten die Demagogen Englands den Tag für gekommen, da man getrost daran gehen konnte, den unbequemen Mitbewerber flügellahm zu schlagen, wie einst Spanien und Holland und Frankreich. Man darf in diesem Zusammenhang nicht vorübergehen an dem Unterschied der Regierungsformen beider Länder, Englands und Deutschlands. Ein monarchischer Staat wie das Deutsche Reich kann nicht Präventivkriege führen —Deutschland hätte manchmal England gegenüber gute Gelegenheit gehabt —: für solche Kriege wäre das Volk in Deutschland niemals zu haben gewesen. Staaten wie England führen dagegen nur Präventivkriege: auch dieser Krieg, den England hätte vermeiden können, wenn es gewollt hätte, war als solcher gedacht von den Männern, die es nun nicht vermögen, die praktischen Folgen ihrer Einkreisungspolitik bis zum Sieg ihres Vernichtungsgedankens durchzuführen.

„Wir haben den Krieg nicht gewollt," sagen die britischen Staatsmänner, die „ehrenwerte" Männer sind, ganz in dem Sinne der Mörder Cäsars beim großen Menschenkenner Shakespeare. Worte aus dem eigenen Lager strafen sie Lügen. In den Zeitungen wie in der englischen Volksvertretung sind seit 1900 die Worte von der deutschen Gefahr und dem deutschen Invasionsgedanken gang und gäbe gewesen. Bewußt verbreitet, um die nötige Stimmung im Volk zu erzeugen. Ein Organ, wie der Globe, wies 1903 auf die zahlreichen deutschen Kaufleute und Kellner in England hin und nannte sie die Okkupationsarmee des deutschen Kaisers, und ein englischer Admiral, Sir A. Bowden Smith, bekräftigte das in öffentlicher Versammlung. Der englische Domherr MacColl nannte als Deutschlands Losungswort: Anglia est delenda (1903), er solle Holland, dann England dran glauben müssen. 1904 nannte die Morning Post das Deutsche Reich eine Gefahr für den Weltfrieden, weil es nach großerm Kolonialbesitz streben müsse. 1905 hieß ein englischer Admiral, Penrose Fitzgerald, in einem völlig deutschfeindlichen Aufsatz rückschauend die Besitzergreifung von Kiautschau einen „Akt des Länderraubs an einer befreundeten Macht"; 1906 schalt ein Diplomat im Daily Expreß die Engländer Narren, weil sie nicht „bismarckisch" genug seien, gegen Deutschland eine „prophylaktische Attacke" zu reiten. Die halbamtliche Army and Navy Gazette aber schrieb 1904, daß, wenn es für den Frieden Europas notwendig werden sollte, dem deutschen Schiffbau Einhalt zu tun, die britische Flotte kein anderes Geschäft von Wichtigkeit vorhaben sollte. Ueberall und allenthalben, versteckt oder offen, der Grundgedanke: Germaniam esse delendam. Auch an warnenden Stimmen solcher verbissenen Vernichtungspolitik gegenüber hat es in England nicht gefehlt. Als im September 1912 der Gedanke des Flottenbundes auf der politischen Tagesordnung des Dreiverbands stand, schrieb das englische Wochenblatt Nation: „Eine offenere und beleidigendere Kundgebung der Einpferchungspolitik gegen Deutschland von der Flottenseite könnte kaum ersonnen werden", und weiter: „Unsers Wissens ist seit den Tagen Lord Beaconsfields nicht in solcher Weise, noch mit so gefährlicher Politik mit dem Lande gespielt worden." Und über Greys Politik urteilte 1912 die Daily News: „Sie hat nichts Gutes für sich, weder Recht, noch Ehre, noch Ueberlieferung, noch auch gesunden Menschenverstand." So sieht das friedliche englische Gesicht in Wahrheit aus! Im Weltkrieg hat sich dann leider noch bewahrheitet, was McKinley vor Jahren andeutete: durch die Unterseekabel sei der Wert eines britischen Kriegsschiffes dem von fünf Schiffen einer andern Macht gleich, der kein Kabel zur Verfügung stehe. Weniger indessen auf die Flotte als auf die Kriegsmittel im allgemeinen hat Deutschland diese bittere Wahrheit zu schmecken bekommen, denn Englands stärkste Waffe ist seine Lüge, die bewußte Vergiftung der Welt durch die Macht des Kabels. Noch Ende Mai 1916 spottete Lowat Fraser in der Daily Mail, die englische Regierung sei der größte Fabrikant von Siegen, den man je in der Geschichte gekannt habe. Von Siegen und Lügen zum größern Ruhm Englands.

Bismarck sprach einmal über die englische Art, Kriege zu führen, und meinte, es sei nur zu verstehen, daß England andere für sich arbeiten und bluten lasse, es wäre ja ein Narr, wenn es einen großen, starken, dummen Kerl, der sich für England schlagen wolle, fände, und ihn daran hinderte. Ohne solche großen, starken, dummen Kerle hätte England sich nie in diesen Weltkrieg gestürzt; daß es sie fand; ist ja letzten Endes die Quintessenz der Einkreisungspolitik. In diesem Aufsatz war indessen wesentlich von England die Rede, in zwei weitern soll noch einmal ausführlicher von seinen Helfershelfern die Rede sein, von Frankreich, Rußland und Italien, die der Versucher, dem sie sich verschrieben, allmählich bis an den Abgrund gebracht hat. Er wird sie leichten Herzens darin umkommen lassen, wenn er sieht, daß sie ihre Aufgabe nicht zu erfüllen vermochten. Wie im Leben der Einzelnen, so im Leben der Völker und Staaten: Es rächt sich alle Schuld.

— Nichts führet zum Guten, das nicht natürlich ist.

Heizt nicht den Ofen eurem Feind so heiß,
Daß er euch selbst versengt! Man überrennt
Durch rasches Stürmen das, wonach man rennt,
Und büßt den Siegspreis ein.

Der junge Tolstoi.

Vor kurzem wurde hier eine französische Ausgabe von Tolstois Tagebuch erwähnt, die aber nur Aufzeichnungen aus den letzten Lebensjahren des Dichters enthält. Nun veröffentlicht die „Neue Rundschau" einzelne Stücke aus dem Tagebuch des Dreiundzwanzigjährigen. Sie geben außerordentlich fesselnd seinen damaligen Geisteszustand wieder, indem man den ganzen spätern Tolstoi erblickt.

Vor allem ist der für Tolstoi so charakteristische Dualismus schon beim Jüngling voll entwickelt. Die eine Seite seines Wesens liegt in beständigem Kampfe mit der andern, negiert fortwährend die andere. Den jungen Aristokraten und Offizier, den alle Genüsse des mondänen Lebens locken, hält ein Moralist und Asket im Zügel, der dem „Alten von Jaknaja Poljana" an rigoroser Strenge nichts nachgibt. „Ich fühlte meinen Leib nicht mehr," sagt er einmal, nachdem er gebetet, „ich war allem Irdischen entrückt ... Und doch, das Fleischliche, das Irdische hat mich wieder in seinen Bann gezogen; noch ist keine Stunde vergangen, seitdem ich nicht bewußt die Stimme des Lasters, der Eitelkeit vernommen ... Ich wußte, woher diese Stimme kam, wußte, daß sie meine Seligkeit zerstören würde, kämpfte und unterlag. Ich schlief und träumte von Ruhm und Weibern, aber ich bin nicht schuld, ich konnte nicht anders."

Die Laster, die er zu bekämpfen hat, werden gewissenhaft gebucht und einzeln ins Gebet genommen. „Soweit ich mich erforschen kann, herrschen in mir drei Leidenschaften vor: Die Spielleidenschaft, die Wollust und der Ehrgeiz." Obgleich er das Spiel verdammt, setzt er seitenlange Spielregeln in sein Tagebuch. Unter No. 2 steht z. B.: „Spielen nur mit wohlhabenden Leuten, die mehr haben als ich." Aber das Spiel ist die harmloseste dieser Leidenschaften; eines Tages konstatiert er, daß er sie vollständig überwunden hat. Nicht so leicht kommt er von den andern los. Die zahlreichen punktierten Stellen des Tagebuches sind zweifellos jene, bei deren Lektüre die Braut Lewin-Tolstois in „Anna Karenina" in Tränen ausbricht. Man glaubt den Verfasser der Kreuzersonate zu hören, wenn er die Schuld für die Lasterhaftigkeit des Mannes allein den Frauen in die Schuhe schiebt. „In der Tat, wem verdanken wir die Wollust, die Weichlichkeit und den Leichtsinn, in allem, und eine Menge anderer Laster, wenn nicht den Frauen? ... Die Frau ist empfänglicher als der Mann, darum waren in den Jahrhunderten der Tugend die Frauen besser als wir; in dem jetzigen, ausschweifenden, lasterhaften Jahrhundert aber sind die Frauen schlimmer als wir."

Bei weitem am gefährlichsten aber scheint ihm der Ehrgeiz. Ihn verfolgt er mit dem ganzen Eifer seines Fanatismus. „Ehrsucht," sagt er, „ist eine unbegreifliche Krankheit, eines von den Uebeln, durch welche, wie durch Hungersnot, Seuchen, Heuschreckenplage, Krieg, die V